

Strukturen der Jugendhilfe

Vortrag 14. Regionaler Jugendhilfefachtag HS Dresden Mittweida

Seit ich mein Schwarzbuch geschrieben habe, ist einiges passiert.

Es hat sich eine gewisse politisch aktive Bewegung in der Profession Soziale Arbeit entwickelt, die sich in Aktionen, Bündnissen, Arbeitskreisen, Ringvorlesungen und ähnlichem zeigt.

Das **Bündnis Kinder- und Jugendhilfe für Professionalität und Parteilichkeit** z.B. hat sich im September letzten Jahres gegründet. Anlass dafür war das sogenannte A-Länderpapier, ein internes Protokoll der SPD regierten Länder, das vermuten ließ, dass die Damen und Herren bei ihren Spar- und Umsteuerungsversuchen der Hilfen zur Erziehung auch nicht vor einer Einschränkung des Rechtsanspruchs halt machen würden.

Als das einen Empörungsturm auslöste, hat man sich vielfach und wortreich von diesen Absichten distanziert. Dennoch bleiben die Umsteuerungspläne aktuell. Das sogenannte Hamburger Modell dient als Vorkämpfer und wird – trotz heftigen Gegenwindes in Hamburg und überregional – derzeit als nachahmenswertes Modell gepriesen. Man glaubt, den Stein der Weisen gefunden zu haben, wie man die unkontrollierbaren Kosten der Hilfen zur Erziehung in den Griff bekommen und drastisch einschränken kann. Der Rechtsanspruch besteht weiter, aber die Art seiner Erfüllung wird von der Politik und der Verwaltung anders gesehen als bisher. Das Zauberwort ‚Sozialraumorientierung‘ wird gegen die Einzelfallhilfe ausgespielt, so, als sei das eine Alternative.

Gekürzt wird trotzdem auch bei den Stadtteilangeboten. Die Standardisierung wird mit einer Million schweren neuen Software in riesen Schritten vorangetrieben usw.

Hamburg ist nichts Neues. Ähnliche Strukturen finden sich heute schon Land auf Land ab.

Was ist da eigentlich los? Was ist da eigentlich passiert? So muss man sich fragen.

Und man muss zur Beantwortung der Frage mit der Analyse und Betrachtung früh genug anfangen, nicht erst vor wenigen Jahren, sondern da, wo Soziale Arbeit sich als Profession konstituiert hat.

A. Hilfen zur Erziehung und Jugendhilfe zurzeit der Entstehung des KJHG

Wie sah die Jugendhilfe in ihrer Struktur und in ihren Inhalten in den letzten Jahren vor und dann zur Zeit der Verabschiedung des KJHG (1990) aus?

Abgelöst wurde das JWG, von dem man sich deutlich absetzen wollte (Westdeutschland).

- Man nahm deutlich Abstand von irgendwelchen Schuldvorstellungen und distanzierte sich vom Ordnungsrecht.
- Man orientierte die Jugendhilfe an dem theoretischen Konzept der Lebensweltorientierung (dazu später)
- Man versuchte, der stationären Hilfe eine ausgebaute und potente ambulante Hilfe an die Seite zu stellen.

Das KJHG legte entscheidende Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe fest:

- Die Finanzierung erfolgte nach dem Bedarf der Jugendhilfe angesichts der rechtlichen Vorgaben von Soll- und Mussleistungen sowie von Rechtsansprüchen.
- Neben die öffentlichen Träger traten weiterhin die (anerkannten) freien Träger, die nach eigener fachlicher Verantwortung arbeiten konnten, die von hoheitlichen Aufgaben weitgehend ausgeschlossen blieben und die keiner Gewinnorientierung nachgehen durften.
- Es gab Soll- und Muss-Leistungen. Die Sollleistung wurde als das gesehen, was sie juristisch bedeutet: eine Leistung die erbracht werden muss und für deren Nichtleistung finanzielle Argumente z.B. nicht ausreichen.
- Und es gab Rechtsansprüche, vor allem in der Hilfe zur Erziehung.. Letzteres allerdings vor allem für die Eltern der Minderjährigen. Das KJHG verstand seine Leistungen als Unterstützungen für Eltern bei der Aufgabe der Erziehung und Sorge für ihre Kinder. Diese Elternlastigkeit wurde oft kritisiert, ich denke auf der einen Seite zu Recht. Auf der anderen Seite wurde die Rolle der Eltern für die Sozialisation ihrer Kinder hier in ihrer Bedeutung angemessen eingeschätzt.

Das Ziel der Kinder- und Jugendhilfe wurde in § 1 Abs. 3.1 festgelegt:
„Jugendhilfe ... soll junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern (zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit §1) und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen“

- Der Anspruch an Hilfe zur Erziehung bestand – daraus abgeleitet – darin, Minderjährigen, bei denen die Sozialisationsbedingungen für diese Entwicklung nicht ausreichten, aktiv zu unterstützen, um auch für sie dieses Ziel zu gewährleisten.
- Im Vordergrund der Leistungen der Hilfen zur Erziehung stand der Hilfeaspekt: Hilfe ging vor Kontrolle, es ging um Hilfe zur Selbsthilfe und nicht um Verordnungen, Anweisungen usw.
- Jugendhilfe, auch z.B. im ASD war vor allem auch sozialpädagogische Arbeit wie z.B. Beratung und beschränkte sich keineswegs auf Fallmanagement, Verwaltung und Kontrolle und auch nicht bloß auf reine Krisenintervention.
- Hilfe zur Erziehung war ein Rechtsanspruch, der bereits im Falle einer „Nichtgewährleistung einer dem Wohl des Minderjährigen entsprechende Erziehung“ bestand und nicht erst bei eingetretener oder unmittelbar drohender Kindeswohlgefährdung.
- Die Hilfeplanung wurde als kommunikativer Prozess zwischen Klienten und Helfern verstanden und die Betroffenenbeteiligung wurde zur Pflicht.
- Das Lebensweltkonzept, das im KJHG weitgehend seine Umsetzung fand, verpflichtete die Jugendhilfe zu Partizipation statt paternalistischer oder autoritärer Umgangsweisen mit der Klientel, zu Sozialraumorientierung statt zu einer Nichtbeachtung kultureller und einkommensspezifischer Unterschiede, zu Integration statt Exklusion, zur Prävention statt zu einer reinen Jugendhilfe-Feuerwehr

Es ist vor allem der humanistische und lebensweltorientierte **„Geist“ des KJHG**, der auch heute für eine Kinder- und Jugendhilfe wichtig und für eine professionelle Haltung erforderlich wäre.

Natürlich gab und gibt es auch am Kinder- und Jugendhilfegesetz kritische Momente: man warf dem KJHG z.B. von Anfang an Elternlastigkeit vor und eine Unklarheit in der Frage, ob es nun um das Wohl des Kindes oder der Erwachsenen geht, es fehlten eine klare Bezugnahme zum Gesundheitsbereich und zum Bildungsbereich, das Gesetz ging nicht auf die Problematik Stadt Land ein, (auf die Problematik Ost-West konnte es noch gar nicht eingehen, denn als das Gesetz eingereicht wurde war von der Wende noch keine Rede), das Verhältnis zur Behindertenarbeit wurde mit dem § 10 und dann später dem § 35a nur halbherzig gelöst usw.

Selbstverständlich würde es deshalb heute nicht darum gehen können, das alte KJHG möglichst buchstabengetreu umzusetzen. Vielmehr müsste es den neuen Themen und Anforderungen angepasst werden – allerdings so, dass man dabei dem Geist des Gesetzes treu bleiben bzw. diesen Geist noch besser durchsetzen würde.

In den 80 und 90 Jahren wurde diese Konzeption in der Praxis umgesetzt.

Es gab gute Beispiele, die allerdings meist schon im Vorfeld der Gesetzesnovellierung bestanden hatten.

Natürlich wurde nicht flächendeckend in der damaligen Jugendhilfe lebensweltorientiert gearbeitet. Es gab gewaltige Stadt-Land Unterschiede. Die alte Fürsorgementalität blieb bei manchem Sozialarbeiter unverändert erhalten. Noch immer fand sich in manchem ASD die Sozialarbeiterin, die ihre KlientInnen paternalistisch gängeln wollte und ihnen vorschrieb, was für sie gut wäre, weil sie glaubte, es besser zu wissen, als die Betroffenen selber. Im Osten Deutschlands wurde das KJHG wegen seiner völligen Neuheit sehr starr und buchstabengetreu umgesetzt, so dass vor allem die Paragraphen bedient wurden, der Geist des Gesetzes sich aber nicht immer durchsetzen konnte.

Das alles ist richtig.

Aber es gab in dieser Zeitspanne sehr wohl auch die lebensweltorientierte, professionelle und parteiliche Kinder- und Jugendhilfe, wie sie das KJHG vorsah.

- Da gab es die regionalisierte und dezentralisierte ASD Gruppe, die im Stadtteil saß und sich selber als angewandte GWA verstand und deren MitarbeiterInnen sowohl soziale Gruppenarbeit als auch intensive Beratung von Familien aber z.B. auch einen offen Treff veranstalteten..

Essen, Wiesbaden, Tübingen

- Da gab es Ansätze einer Sozialraumorientierung, die das Netz der Jugendhilfe in einer Stadt nach der sozialen Belastetheit eines Stadtteils und seiner Bewohner ausrichtete und stark belastete Bezirke sowohl quantitativ wie qualitativ besser ausstattete. Sozialraumorientierung hatte nichts zu tun mit Sparen sondern mit der intensiven Kenntnis und auch finanzielle Berücksichtigung der sozialen, materiellen, kulturellen Lebensbedingungen von Menschen in der Sozialen Arbeit

Sozialatlas, ASD im Wohnhaus mit Küche, „Neuorganisation der Jugendhilfe“

- Da gab es eine Hilfeplanung, die wirklich als Kommunikationsprozess und Aushandlungsprozess gelebt wurde und bei der die Betroffenenbeteiligung im Vordergrund stand. Der Hilfeplanprozess war im Idealfall etwas, was die Klienten als ihre eigene Angelegenheit und als hilfreiche Begleitung ihres Entwicklungsprozesses erlebten.

Familienhilfe Interview, Bierdeckel

- Da wurden die ambulanten Hilfen gezielt so ausgebaut, dass sie ihre Wirkung entfalten konnten. Es gab z.B. in der spFH bis zu 40 Stunden die Woche pro Familie, wenn die Familiensituation besonders komplex war. Familienhelfer brauchten eine hohe Qualifikation. Familienhilfen traten mit dem Anspruch an, Probleme der Familie mit der Familie zusammen wirklich zu lösen und die Familie zu befähigen, sich langfristig selber helfen zu können.
- Die Jugendhilfeplanung, in die z.B. auch betroffene Jugendliche einbezogen wurden, sorgte für den weiteren bedarfsgerechten Ausbau von Jugendhilfestrukturen.
- Die Finanzierung war nicht gedeckelt. Natürlich wurde das Geld nicht einfach so und auf Verdacht und Zuruf rausgerückt. Auch damals musste man kämpfen, überzeugen. Aber damals konnte man mit guten fachlichen Argumenten noch etwas erreichen. Die Politik und Verwaltung respektierten die Profession und orientierten sich an ihr.
Witz

All das aber entwickelte sich in der Jugendhilfelandchaft zu einer Zeit, als bereits der Sozialstaat von neoliberalen politischen Strömungen infrage gestellt und belächelt wurde.

Und so setzte sich in der letzten Dekade des letzten Jahrhunderts – wie gesagt, das KJHG war noch relativ frisch – entgegen der Neuorganisation, die die Profession selber hatte durchsetzen wollen, die NEUE STEUERUNG durch, erst in der öffentlichen Jugendhilfe, später auch bei den freien Trägern.

Sehen wir uns im 2. Kapitel die Strukturen an, die der Jugendhilfe durch die Neue Steuerung verpasst wurde.

B. Hilfen zur Erziehung und Jugendhilfe und die Neue Steuerung

In der letzten Dekade des letzten Jahrhunderts, also genau in der Zeit, als das neue KJHG die Praxis bestimmen sollte, setzte sich die sogenannte **Neue Steuerung** durch, die durch die KGSt („Kommunale Gesellschaft für Verwaltungsvereinfachung“; heute: „Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement“ entwickelt und durchgestellt worden war. .

Hintergründe für diese neue Politik waren:

- die Ideologie des aktivierenden Staates mit seinem Hartz IV- Modell für eine zukünftige zukünftige Soziale Arbeit, die den Menschen die alleinige Schuld für ihre Problemlagen zuweist und sie nur noch unterstützt, wenn sie entsprechende Gegenleistungen erbringen

- Die Ökonomisierung, das Eindringen der Ökonomie als leitende und dominierendes Prinzip in die Soziale Arbeit, also die Verwandlung der bis dahin Non-Profit Sozial Arbeit in den sozialen Markt, wo die Gesetze der Effizienz, der Effektivität, der Konkurrenz etc. maßgeblich sind.
- Die neoliberale Kritik am Sozialstaat als einer Einrichtung, die Menschen abhängig, faul, bequem und unfähig macht, sich selber zu helfen, die unmittelbar auf die Soziale Arbeit mitübertragen wurde.
- Die alten Vorurteile gegenüber der Sozialen Arbeit, die als ineffektiv, verschwenderisch, unwichtig und unqualifiziert angesehen wurde.

Die Neue Steuerung brachte tatsächlich gewaltige Strukturveränderungen mit sich.

All die Strukturen und Orientierungen, die mit dem KJHG neu gesetzt worden waren, wurden dadurch allmählich mehr oder weniger offiziell abgeschafft, abgewertet oder umgedeutet. Da die Neue Steuerung sich aber der Begrifflichkeiten der Lebensweltorientierung bemächtigt hat, blieb für viele – bis heute – nicht erkennbar, was diese neuen Strukturen mit der Jugendhilfe gemacht haben.

Bestes Beispiel: Aktivierung

Tatsächlich aber wurde die Jugendhilfe durch die Neue Steuerung, d.h. durch die Ökonomisierung Schritt für Schritt ihrer professionellen Autonomie, ihrer Kernidentität und ihrer fachlichen Expertisen enteignet.

Im Rahmen des gesamtgesellschaftlichen Prozesses der Neoliberalisierung

- **Deregulierung** (Staat übernimmt keine inhaltliche Verantwortung mehr, beschränkt sich auf die finanzielle Kontrolle und die finanzielle Macht)
- **Privatisierung** (Staat gibt seine Aufgaben ab und übergibt sie an wirtschaftliche Unternehmen, die im Folgenden diese Aufgabe nach Marktprinzipien und mit Gewinnorientierung übernehmen (müssen))
- **Ökonomisierung:** (Die Vermarktlichung und Verbetriebswirtschaftlichung aller Bereiche des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens)

verordnete der Staat für die Soziale Arbeit **folgende Strukturveränderungen:**

- Die **Finanzierung** erfolgt nicht mehr nach entstandenem Bedarf, sondern als Ergebnis eines prospektiven Kontaktmanagements, bei dem der Unternehmer Träger für das von ihm zu verkaufende Gut (z.B. Tagesgruppe“) einen Preis nennen muss, für den er die Aufgabe leisten will. Den Zuschlag bekommt der günstigste Anbieter. Die

Produktbeschreibung wird beachtet, aber aufgrund ihrer eher formalen Bestimmung sind unter solchen Bedingungen massive Qualitätsminderungen möglich, ohne dass sie zur Kenntnis genommen werden.

Träger A und B leisten beide „Elternarbeit“, aber.....

- **Weil das Geld, dass man als Jugendhilfeeinrichtung heute aus Steuermitteln bekommt, in sehr vielen Fällen nicht ausreicht**, um den normalen fachlichen Alltag abzusichern und um die übertragenen Aufgaben überhaupt bewältigt zu können, müssen
 - zum einen heute ganz selbstverständlich **Sponsoren Gelder** für die eigene Arbeit aufgetrieben werden.
 - zum anderen lassen sich Träger und PraktikerInnen ständig wieder darauf ein, sich um die Teilnahme an neu ausgeschrieben **Projekten zu bewerben**. Und sie beweisen dafür auf dem Papier ausführlich und mit sozialpädagogisch blumenreicher Beschreibung, was speziell sie Umwerfendes zu diesem Projekt beitragen können. Aber eigentlich sind sie nur auf die Projektgelder angewiesen, um den sozialpädagogischen Alltag ihrer Einrichtung finanzieren zu können. Aber das bleibt Tabu.
Und am Ende, wenn es heißt, Berichte über den Projektzeitraum abzuliefern, dann wird fantasievoll und wie gewünscht die eigene Arbeit umgedeutet, verbogen und in die Projektkriterien gepresst – so als hätte die eigene sozialpädagogische Alltagsarbeit ohne dieses Projekt gar keinen Wert.
Aber: Niemand spricht es aus und keine Öffentlichkeit wird darüber aufgeklärt, dass das Geld für die ganz normale, alltägliche aber für die Gesellschaft so wichtige Soziale Arbeit, vorne und hinten fehlt.
Die flächendeckende Gewährleistung eines professionellen Alltags und eine qualitativ hochwertige funktionierende soziale Infrastruktur der Kinder- und Jugendhilfe und sind häufig nur noch im Rahmen von Modellphasen von **Projekten** sichergestellt, die dann einfach aufhören und keine Folgen für den Alltag haben.
- **Träger in der Kinder- und Jugendhilfe** können nunmehr nicht nur gemeinnütze Träger sein sondern es **darf gewinnbringend gearbeitet** werden (Neuregelung des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) im Jahre 1996 und Novellierung des KJHG (Kinder- und Jugendhilfegesetz; SGB VIII) mit den Paragraphen 78a bis 78 g im Jahre 1998) und alle Träger werden ab da wie Unternehmen behandelt und sind auch so zu führen.
- Durch das **gewollte Konkurrenzverhalten** innerhalb der Träger entstehen Dumpingpreise und es wird auf diese Weise massiv die Qualität gedrückt.
- Der **Allgemeine Soziale Dienst** leistet schon lange so gut wie keine sozialpädagogische Arbeit mehr. Er organisiert, er managet, er weist zureicht , vermittelt, er **macht eben Fallmanagement**

- Der Allgemeine Soziale Dienst **leistet mitnichten Gemeinwesenarbeit**, was sehr naheliegend wäre, den niemand ist so nah an den Menschen, an ihren Lebensbedingungen, kennt so gut ihre Sorgen, ihre Hindernisse etc.
Projekt ASD und GWA
- Speziell auch **Hilfeplanung wird immer mehr als bloßes Fallmanagement** und als Vertrag analog zum Fallmanagement im Kontext Hartz IV verstanden. Die Betroffenenbeteiligung wird nur mehr formal sichergestellt und gerät mehr zur Bringepflicht des Antragsstellers als zur Mitwirkung und zu eigenem Engagement.
München
- Die **Rolle der Klienten in der Jugendhilfe hat sich verändert**. Die Subjektorientierung ist in den Hintergrund getreten. Dafür aber ist das Schuldprinzip - zumindest im Hinterkopf - allgemein und immer vorhanden (s. aktivierender Staat). Sanktionen, Druck und Kontrolle sind legitime und angezeigte Verhaltensweisen, um die Klienten zu etwas zu bewegen.
- **Qualität wird nicht im sozialpädagogischen Sinne** verstanden und gefördert. Das übliche QM bedient sich betriebswirtschaftlicher Methoden der QM und definiert Qualität formal und weitgehend inhaltslos.
Damit ist das heutige QM letztlich reine Augenwischerei. Eine wirklich inhaltliche, fachliche Verbesserung ist so nicht möglich und schon gar nicht, wenn sie mehr kosten würde.
- **Ambulante Hilfe wurde und wird** ausgebaut, aber nicht aufgrund ihrer fachlichen Potenzen. Sie wird eigentlich nicht aus- sondern „raubgebaut“. sie wird eingesetzt als kostengünstige Warteschleife vor einer zu teuren Fremdplatzierung, die zur Verfügung stehenden Zeiteinheiten werden immer mehr zurückgefahren, so dass eine wirkliche sozialpädagogische Arbeit im Alltag der Menschen auch hier nicht mehr möglich ist, sie gilt als Sparvariante und als Alibi nach dem Motto: „Wir tun doch etwas“! Ihr wird Wirkungslosigkeit vorgeworfen aber die Bedingungen, unter denen sie erbracht werden muss sind so, dass eine Wirkung kaum möglich ist und die ganze Hilfe in den Sand gesetzt und verschenkt wird.
- Der mit der Neuen Steuerung **einsetzende und bis heute anhaltende Sparkurs**, sei es die Kürzung von Personalstellen, das Sparen durch prekäre Arbeitsplätze, durch Schließung von Einrichtungen, durch strukturelle Veränderungen, die aber dem Inhalt einer Einrichtungen nicht dienlich sind, hat zu einem **Kahlschlag** geführt, insbesondere in der offenen Jugendarbeit und in der Erziehungshilfe zu der **massenhaften Verabreichung einer zurechtgeschrumpften, völlig impotente Hilfe**
- Die **Sozialraumorientierung** verliert fast vollständig ihre sozialpädagogische und sozialwissenschaftliche Bedeutung und wird

- **zu einem Synonym für das Sozialraumbudget**, das von den ursprünglichen fachlichen Steuerungsüberlegungen, von denen ich eben gesprochen habe, meilenweit entfernt ist. Es handelt sich um ein trickreiches Sparmodell, das die Träger-Unternehmer indirekt dazu zwingt, an HZE im Stadtteil zu sparen, um Gelder für das eigene Unternehmen zurückhalten zu können (gut nachzulesen beim jüngsten Aufsatz von Hans Uwe Otto, auf den ich noch zu sprechen kommen werde).
- zum **Synonym für die Neue Steuerung** schlechthin – zu einem Vehikel der Bürokratisierung, Ökonomisierung und des neuen, neoliberalen Menschenbildes geworden.
- zum **politischen Alibi**. Denn in einer Gesellschaft, in der gesellschaftliche Ursachen und gesellschaftliche, vor allem die politische Verantwortung für die Probleme der Menschen geleugnet werden, wird damit einfach die Verantwortung - wenn nicht sowieso auf das Individuum - auf den sozialen Nahraum geschoben, der hier praktischer Weise als Synonym für den ganzen Sozialraum verwendet wird. Wer sozialraumorientiert arbeitet, muss nicht weiter nach gesellschaftlichen Ursachen von Lebenslagen und Problemen suchen.
- Zum **Vehikel der Verdrängung der professionellen Sozialen Arbeit** durch das bürgerliche freiwillige und ehrenamtliche Engagement, das zugegebener Maßen fast nichts kostet.
- **Der Staat zieht sich von seiner Verantwortung zurück** und reduziert sich auf Kontrolle und Finanzierung, dort und damit übt er allerdings heftig Macht aus.
- Die **Lebensweltorientierung dient als Steinbruch für Begriffe**, die umgedeutet, umdefiniert und enteignet werden, die aber als sozialpädagogische Begriffe verhandelt werden. Bestes Beispiel: Aktivieren, oder Selbstverantwortung, Hilfe zur Selbsthilfe,

Ich komme nun zum 3. Punkt.

Die Folgen für die Soziale Arbeit liegen auf der Hand:

C. Folgen der Ökonomisierung für die Fachlichkeit und Qualität der Sozialen Arbeit

- **Prekarisierung**
Zur Prekarisierung muss ich Ihnen sicher nicht viel erklären. Der Zwang, unter prekären Bedingungen zu arbeiten, dequalifiziert Soziale Arbeit und macht Sozialarbeitende erpressbar.
- **Zunahme der Belastungen im Arbeitsprozess**
Unbestritten ist, dass die meisten Praktikerinnen die Veränderungen als Stress, als Belastung und als Erschwerung ihrer Arbeitsbedingungen erleben (vgl. Messmer 2007; Eichinger 2009; Job et al. 2009).
Burnout als Folge von Arbeitsverdichtung (AOK Studie)

Ich möchte bei dem Thema Folgen vor allem auf die Folgen eingehen, die das Produkt Soziale Arbeit und den Prozess Soziale Arbeit betreffen und die die sozialpädagogische Identität der PraktikerInnen beschädigen.

Dequalifizierung des „Produktes“ der Sozialen Arbeit

- **Soziale Arbeit wird zum Billigprodukt**
Giftbeispiel
- **Tendenz zum Verzicht auf professionelle Arbeit**
Es besteht die Tendenz, auf professionelle Soziale Arbeit z.B. aus Kostengründen zu verzichten. SozialarbeiterInnen müssen nicht-professionellen konkurrieren. Nichtprofessionelle kann man wesentlich effektiver und effizienter an Standardisierungen heranführen)
- **Mangelnde Qualität,**
z. B.
 - - ambulante Hilfen sind heute oft falsch und unzureichend strukturiert und ausgestattet,
 - - es wird keine sozialpädagogische Arbeit mehr geleistet.
 - - Kriterien für Qualität sind betriebswirtschaftlicher Natur, sie können die sozialpädagogischen Zusammenhänge nicht abbilden.
- **Das Ziel der Jugendhilfearbeit wird eingeschränkt** auf das Funktionieren im Sinne von Employability
- **Standardisierung der Sozialen Arbeit**
Durch Standardisierung und Rationalisierung verlieren die Produkte der Sozialen Arbeit die fachlichen Merkmale ihres sozialpädagogischen Erbringungsprozesses, ihre sozialpädagogische Qualität und ihren originären sozialpädagogischen Inhalt

Entfachlichung der sozialpädagogischen Prozesse

- **Verlust von Kontinuität**
 - Soziale Arbeit wirkt nicht schnell und kurzfristig. Sie braucht die Gewissheit für MitarbeiterInnen wie KlientInnen, dass der Kontakt auch morgen und übermorgen noch besteht. Die kurzatmige und festlegende Planung und finanzielle Absicherung sozialer Einrichtungen und Angebote z.B. widerspricht massiv den Erfordernissen Sozialer Arbeit.

- **Beziehungsarbeit wird verunmöglicht**

Kürzung an den Personalschlüsseln bzw. die Herabsetzung der zur Verfügung gestellten Stundenzahl pro Fall bedeuten in der Regel, dass für die einzelne KlientIn individuell nicht mehr so viel Zeit zur Verfügung steht. Beziehungsarbeit ist aber eine der entscheidenden methodischen Ansätze Sozialer Arbeit.

- **Für pädagogische Arbeit reicht die Zeit nicht**

„Der Effizienzkult in Gesellschaft und Sozialer Arbeit übersieht vor allem eines“, bemerkt Galuske, „dass nämlich die Entwicklung von tragfähigen und vertrauensvollen Beziehungen, die den Kern nicht nur gelungener sozialpädagogischer Unterstützung ausmachen, sich grundsätzlich von der Form der Produktion von Dingen unterscheidet“ (Galuske 2008, S. 22).

Beziehungen benötigen Zeit. Die Entwicklung von Vertrauen benötigt Zeit. Lernen, Begreifen, Verarbeiten benötigt Zeit. Die Verarbeitung von Angst, von Misstrauen, von mangelndem Selbstvertrauen benötigt Zeit. Wenn diese Zeit nicht zur Verfügung gestellt wird, können solche Prozesse nicht wirklich stattfinden. Soziale Arbeit wird degradiert zu einer Art sozialer Konditionierung.

- **Prozesse bleiben oberflächlich und eher wirkungslos**

Kommunikation, Vertrauen, Beziehungen, Lernprozesse, Verständigungsprozesse, Verarbeitungsprozesse lassen sich eben nur in Ansätzen technisch reproduzieren und standardisieren (**vgl. z.B. Bremer 2008**). Ihr Aufwand kann nicht beliebig reduziert werden, ohne dass sie ihren eigentlichen Inhalt verlieren. Die Standardisierung der Leistungen und der in ihrem Kontext eingesetzten Instrumente führt zur Entwicklung einer Art „Fast-Food-Sozialarbeit“, die leicht anwendbar und die zu jeder Zeit reproduzierbar ist und mit wenig Aufwand an professioneller Zeit umgesetzt werden kann.

Man kann vielleicht Wege schneller zurücklegen, Informationen rationeller einholen oder Kopien funktionaler erstellen, aber man kann nicht schneller beraten, schneller helfen, schneller verstehen und ebenso können die KlientInnen nicht mit einem mal schneller

begreifen, schneller lernen, schneller verkraften, nur weil wir ihnen nun weniger Zeit zur Verfügung stellen

- **Präferierung von Methoden, die zeitlich und finanziell kalkulierbar sind**

Durch Standardisierung und Rationalisierung verlieren die Produkte der Sozialen Arbeit die fachlichen Merkmale ihres sozialpädagogischen Erbringungsprozesses, ihre sozialpädagogische Qualität und ihren originären sozialpädagogischen Inhalt.

- **Nicht-klientenbezogene Arbeiten beanspruchen kostbare Zeit**

Zu einer Verknappung fachlicher, sozialpädagogischer Zeitkontingente kommt es außerdem dadurch, dass zunehmend ausgebildete SozialpädagogInnen mit Aufgaben betraut und belastet werden, die sie von ihren pädagogischen Aufgaben fernhalten. MitarbeiterInnen sagen aus (*vgl. Messmer 2007*), dass ein großer Anteil der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit in Verwaltungsaufgaben gesteckt werden muss, in bürokratische Tätigkeiten, in aufwendige Berichterstattung, in Managementaufgaben und z.B. auch in die Aufgabe, Geld über Fundraising für ihre eigene Arbeit und Einrichtung zu beschaffen und aktiv

- **Die Öffentliche Soziale Arbeit (insbesondere der ASD) wird zur Erfüllungsgehilfin der Ökonomisierung**

Effizienzauftrag dominiert die fachlichen Entscheidungen

Das Jugendamt, das zu Zeiten der sozialstaatlich abgesicherten und mit Gestaltungsspielräumen ausgestatteten lebensweltorientierten Sozialen Arbeit als Wächter und Förderer des Kindeswohls, als anwaltliche Interessenvertretung seiner Klientel agierte, reduziert sich inzwischen allzu oft auf einen Budgets vorgebenden und kontrollierenden Kostenträger, der dafür sorgt, dass die Erbringer sozialer Leistungen nicht zu viel ausgeben, also nicht finanziell „über die Stränge schlagen“. *„Was die Kinder und Jugendlichen an individuellen Hilfen im Einzelfall brauchen, ist von vorne herein nicht mehr sichergestellt“*, zieht Messmer die erschreckende Bilanz seiner Untersuchung. (*Messmer 2007, S. 162*)

- Vorzug kostengünstiger, begrenzter Hilfen
- Fehlentscheidungen konterkarieren gesetzliche Ansprüche

Abwendung der Sozialen Arbeit von der Zielgruppe der

Sozialbenachteiligten

- **Motivierungsarbeit ist nicht mehr erwünscht**

Die in der Fachliteratur immer wieder betonte Notwendigkeit in der Sozialen Arbeit, die KlientIn, die nicht bereits als aktive und nachfragende KundIn auftritt, erst einmal zu motivieren, dazu zu bringen, dass sie Hilfe annehmen kann, dass sie ihre Probleme wahrnimmt und zu ihnen stehen kann, bedeutet eine zeitaufwendige und zeitraubende Arbeit für Sozialpädagogen (*vgl. Thiersch 1995; Galuske 2008; Seithe 2008; Volkmann 2008*). Ist diese Zeit nicht gegeben, so müssen KlientInnen, die nicht von sich aus eine Unterstützung aufsuchen und anfragen können, links liegen gelassen werden. Ohne diese Möglichkeit zur Motivierung aber geht Soziale Arbeit nicht nur eines Großteils ihrer Klientel verlustig, sie verliert auch ihren Charakter als parteiliche Unterstützungsinstanz sozial benachteiligter Menschen.

- **Keine Unterstützung für ineffiziente KlientInnen**

Sozialpädagogische KlientInnen sind in der Regel keine nachfragenden Subjekte und souveräne Kunden. Die Hilfen dauern im Verhältnis zum eher geringen „Output“ zu lange oder sie funktionieren erst beim zweiten oder dritten Anlauf. Was passiert mit diesen KlientInnen, wenn Effizienz das oberste Gebot der Sozialen Arbeit ist? Bei einer nur mehr an Effizienz orientierten Sozialen Arbeit bleibt für sie kein Platz.

Folgen für die Denkweise der praktizierenden SozialpädagogInnen

- Betriebswirtschaftliche Sprache und Logik in den Köpfen der Sozialarbeitenden

- Qualifizierte Soziale Arbeit wird von den Fachkräften selber als Luxus abgetan.

Sozialarbeitende nutzen ihre Professionalität nicht, verzichten darauf, man lernt für die Praxis, die einem abverlangt wird.

- Erleben und Akzeptieren der Ökonomisierung als unvermeidbar

- Gewöhnung an die finanziellen Zumutungen der Ökonomisierung
- Sozialarbeitende haben sich längst an die ständige Verknappung der Mittel,
- FachmitarbeiterInnen haben die Effizienzschere im Kopf
- Abgabe der fachlichen Verantwortung in die Hände der Politik und Verwaltung
- Abwertung der eigenen Klienten

Mit all diesen Folgen leben wir heute. Und obwohl es durchaus auch noch immer noch Beispiele guter Sozialer Arbeit gibt, finden sich bei den meisten Einrichtungen und Arbeitskonzepten diese Folgen wieder.

Nicht immer werden diese Folgen kritisch gesehen. Viele PraktikerInnen kennen gar keine andere Soziale Arbeit mehr.

Und was läuft zurzeit? Geht es wieder aufwärts, gibt es Reformen? Gibt es auch in der Politik endlich die Einsicht, dass hier die Ökonomie eine Profession kaputt gemacht und zusammengespart hat?

Leider nein

D. Heute haben wir es mit einer Verschärfung der Neuen Steuerung zu tun.

Die politischen Macher in unserer Gesellschaft tun tatsächlich so, als ginge es in der Kinder- und Jugendhilfe heute um eine echte Reform.

Man kritisiert die gegenwärtige Hilfe zur Erziehung als relativ wirkungslos, inflationär eingesetzt usw.

Verschwiegen wird jedoch, dass es sehr wohl Modelle, Konzepte und vor allem durchaus auch jede Menge Praxisbeispiele gab, die eine professionelle Soziale Arbeit und z.B. auch eine wirkliche fachliche Sozialraumorientierung lebten und zwar ohne die Mängel, die heute zu recht kritisiert werden. Man verschweigt, dass dieser qualitative Niedergang vieler Bereich der Kinder- und Jugendhilfe nicht der Profession anzulasten ist, sondern weitgehend der Neuen Steuerung und ihrer Vermarktlichung und Verbetriebswirtschaftlichung.

Und man betont, dass es nun darum ginge, eine bessere, professionellere Kinder- und Jugendhilfe zu kreieren, die angeblich z.B. endlich die

Sozialraumorientierung des Lebensweltkonzeptes in der Wirklichkeit der Jugendhilfe durchsetzen will und kann.

Außerdem setzt man an den - in Fachwelt durchaus auch gesehenen - Mängeln des KJHG an.

Die am Anfang meines Vortrages erwähnten Reformbedarfe der Kinder- und Jugendhilfe wie z.B. eine tragfähige und durchsetzungsfähige Zusammenarbeit und gegenseitige Bezugnahme von Jugendhilfe und Schule, die zugegebener Maßen vom KJHG nicht hervorgebracht wurde, werden als Argumente genutzt, sich von der Kinder- und Jugendhilfe des Sozialstaates (nichts anderes ist das KJHG) abzuwenden und sich als Speerspitze der fachlichen Erneuerung auszugeben..

Es ist keine Frage: das uralte Problem der - nicht stattfindenden - Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule ist für die Zukunft endlich und besser zu lösen!

Eine fachliche Reform, eine professionelle Vision der Kinder- und Jugendhilfe müsste natürlich solche Schwächen des KJHG ausbügeln und neue Perspektiven schaffen, aber sie dürfte den humanistischen, lebensweltorientierten Geist dieser Kinder- und Jugendhilfe nicht verlassen, sondern ihn vielmehr konsequenter als vorher umsetzen.

Die PolitikerInnen, die heute von **Steuerung der Jugendhilfe** sprechen, sind oft noch darum bemüht, ideologisch an den allgemein konstatierten Mängeln heutiger Jugendhilfe anzusetzen und vorgeben, mit ihrer Reform endlich wieder die „alten“ sozialpädagogische Ziele“ verfolgen zu wollen (Hilfe zur Selbsthilfe, Sozialraumorientierung, Eigenverantwortlichkeit, Empowerment, Kompetenzsteigerung usw.).

Nichts desto trotz handelt es sich bei den neueren Bemühung der Sozial- und Jugendpolitik schlicht um eine **neue Neue Steuerung**,(wie es **Hans Uwe Otto** in seinem mit Ziegler zusammen veröffentlichten Fachbeitrag „**Impulse in eine falsche Richtung – Ein Essay zur neuen „Neuen Steuerung“ der Kinder- und Jugendhilfe“(2012)** so schön ausgedrückt hat. Tatsächlich werden die fachfremden und funktionalistischen Strukturen der neuen Steuerung jetzt noch radikaler, kompromissloser, schamloser eingefordert und umgesetzt. Von einer Zurücknahme der Ökonomisierung, der Deprofessionalisierungstendenzen oder der Sparpolitik kann z.B. nicht im Traume gesprochen werden

Damit ist zu erwarten, dass die oben aufgeführten Folgen für die Profession Soziale Arbeit nicht abgewendet, sondern eher noch verstärkt werden. Die Deprofessionalisierung schreitet weiter voran.

Eine Aufwertung der Zusammenarbeit der Jugendhilfe mit dem Bildungssystem ist generell zu begrüßen, darf aber die Jugendhilfe in ihren

parteilichen Zielsetzungen und fachlichen Bestrebungen nicht zurückdrängen. Andernfalls wird eine Politik verfolgt, die die geringsten Chancen bereitstellt für die, die, die ohnehin die geringsten Ressourcen haben.

Allerdings bemühen sich nicht alle Protagonisten der neuen Neuen Steuerung um die Verschleierung ihrer Spar- und Umsteuerungsabsichten mit sozialpädagogischer Begrifflichkeit und sozialpädagogischen Strategien und Zielen. Viele bekennen sich ganz offen und ohne Scham zu Exklusion, Sanktionen, Zuweisung persönlicher Schuld und schlicht zum Sparen. Man gibt sich kaum noch die Mühe, der Jugendhilfe vorzumachen, dass es um Qualität, um gute Soziale Arbeit, um die Menschen geht. Man sagt seine Interessenlage völlig ungeniert und ohne Skrupel: Man ist nicht bereit, soviel Geld für so was und solche auszugeben.

Diese Schamlosigkeit macht ohnmächtig und hilflos.

Andererseits zeigt sie endlich ihr wahres Gesicht. Und viele Sozialarbeitende fangen an, an den angeblich guten fachlichen Absichten dieser neuen, modernen Jugendhilfe zu zweifeln.

Das wiederum ist eine echte Chance.

Was kann die Profession in dieser Situation tun?

Hierzu kann ich im Rahmen meiner Zeit nur ein paar Stichworte geben:

Sie muss laut werden, Stellung beziehen, aufzeigen, was diese Neuerungen bringen werden.

Es müsste massenhaft Aufklärung betrieben werden, nicht nur in der Öffentlichkeit, erst einmal bei den eigenen Leuten: bei den Studierenden, den Lehrenden, den PraktikerInnen selber, aber auch bei den Trägern, den Jugendämtern. Das können nur zum Teil die machen, die in diesen Strukturen arbeiten und davon abhängig sind. Hier bedarf es solidarischer Unterstützung. Die ist am ehesten in Bündnissen, bei Interessenvertretungen, in jeder Art solidarischer, arbeitsfeldübergreifender Zusammenschließung zu haben und zu verwirklichen.

Und es müssen sich – nicht zuletzt- Hochschulen und Praxis zusammenschließen, um diesem Spuk Einhalt zu gebieten.

Damit beschäftigt sich Ihre Tagung heute Nachmittag.

Dafür wünsche ich Ihnen viel Erfolg und gute Ideen!